

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der lebende Leichnam

Tolstoj, Lev Nikolaevič

Leipzig, 1911

Akt VI

[urn:nbn:de:bsz:31-85567](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85567)

Karenin. Alles Lüge, Lüge!

Lisa. O, wie ich ihn hasse und verachte. Ich weiß nicht, was ich sagen soll . . . (Sie geht in Tränen fort.)

Karenin (folgt ihr).

Dritter Auftritt.

Frau Karenin und Anna Pawlowna.

Anna Pawlowna. Wie kommt es, daß er noch lebt?

Frau Karenin. Ich weiß nur, daß Viktor seit dem Moment, da er mit dieser Welt von Schmutz in Berührung gekommen ist, immer mehr hineingezogen wurde. Jetzt ist er ganz drin. Es ist alles Betrug, alles Lüge.

Sechster Aufzug.

Elftes Bild.

Das Zimmer des Untersuchungsrichters.

Der Richter sitzt am Schreibtisch und unterhält sich mit Melnikoff. Neben ihm ordnet der Gerichtsschreiber verschiedene Papiere.

Erster Auftritt.

Der Untersuchungsrichter. Melnikoff. Der Gerichtsschreiber.

Der Richter. Ich habe ihr das nie gesagt. Sie hat sich das ausgedacht und wirft mir das nun vor.

Melnikoff. Sie macht Ihnen keine Vorwürfe, sondern grämt sich nur darüber.

Der Richter. Nun gut, ich werde zum Essen hinkommen. Doch jetzt gibt es eine sehr interessante Sache. (Zum Gerichtsdienener.) Rufen Sie . . .

Der Schreiber. Beide?

Der Richter (hat die Zigarre zu Ende geraucht und legt sie fort). Nein, Frau Karenin allein, oder richtiger: Frau Protassoff, wie sie nach ihrem ersten Mann heißt.

Melnikoff (im Fortgehen). Ah, das ist die Karenin.

Der Richter. Ja! Eine schmutzige Sache. Ich habe zwar die Untersuchung eben erst begonnen, aber es wird wohl nichts Erfreuliches dabei herauskommen. Nun, adieu...

Melnikoff (geht ab).

Zweiter Auftritt.

Der Richter, der Gerichtsschreiber. Lisa, schwarz gekleidet und mit vorgebundenem Schleier.

Der Richter. Ich bitte ergebenst. (Er zeigt auf einen Stuhl.) Glauben Sie mir, daß ich sehr bedaure, Ihnen notwendigerweise verschiedene Fragen stellen zu müssen, allein wie gesagt, ich kann nicht umhin... Bitte, beruhigen Sie sich und denken Sie daran, daß es Ihnen gestattet ist, auf meine Fragen die Aussage zu verweigern; nur meine ich, daß es sowohl für Sie als auch für die andern besser ist, die Wahrheit zu sagen. Das ist immer das Vorteilhafteste und auch das Praktischste.

Lisa. Ich habe nichts zu verhehlen...

Der Richter. Also (er sieht in den Akten nach) Ihren Namen, Stand, Glauben usw. habe ich schon notiert, nicht wahr?

Lisa. Ja.

Der Richter. Sie sind also angeklagt, Ihren zweiten Gatten geheiratet zu haben, trotzdem Sie wußten, daß Ihr erster Mann noch lebt.

Lisa. Ich wußte es nicht.

Der Richter. Ferner sind Sie angeschuldigt, Ihren Mann durch eine größere Geldsumme dazu angestiftet zu haben, diesen Betrug, also die Vorpiegelung eines Selbstmordes, auszuführen, um sich von ihm frei zu machen.

Lisa. Das ist alles nicht wahr.

Der Richter. Dann gestatten Sie wohl einige Fragen: Haben Sie Ihrem ersten Mann im Juli des vergangenen Jahres zweihunderttausend Rubel geschickt?

Lisa. Dieses Geld gehörte ihm. Es war der Erlös aus seinen Sachen. In jener Zeit, als ich mich von ihm getrennt hatte und auf die Scheidung wartete, schickte ich ihm das Geld.

Der Richter. So. Sehr gut. Das Geld ist am 17. Juli, also zwei Tage vor seinem Verschwinden, an ihn abgegangen.

Lisa. Ich glaube, es war am 17. Juli. Genau weiß ich es nicht mehr.

Der Richter. Und warum wurden zur selben Zeit die Eingaben an das Konsistorium eingestellt und ebenso dem Advokaten sein Mandat wieder abgenommen?

Lisa. Ich weiß es nicht . . .

Der Richter. Nun, und als die Polizei Sie vorlud, um die gefundene Leiche zu rekonoszieren, auf welche Weise haben Sie da Ihren Gatten wiedererkannt?

Lisa. Ich war damals so aufgeregt, daß ich die Leiche kaum ansah; und da ich so überzeugt war, daß nur er es sein konnte, antwortete ich, als ich gefragt wurde: „Ja, er scheint es zu sein.“

Der Richter. Sie haben ihn also in Folge Ihrer sehr begreiflichen Aufregung gar nicht angesehen. Schön. Nun, wenn Sie gestatten, möchte ich noch erfahren, warum Sie monatlich Geld nach Saratoff schickten, ausgerechnet nach jener Stadt, in der Ihr erster Mann lebte?

Lisa. Das Geld schickte mein Mann. Ich kann über die Bestimmung des Geldes nichts sagen, da das nicht mein Geheimnis ist. Nur wurde es nicht an meinen ersten Mann geschickt. Wir waren fest davon überzeugt, daß er nicht mehr auf der Welt sei. Das kann ich Ihnen wahr und wahrhaftig sagen.

Der Richter. Sehr gut. Gestatten Sie mir noch das eine zu bemerken, gnädige Frau — wir sind Diener des Gesetzes, doch das hindert uns nicht, Menschen zu sein. Glauben Sie mir, ich begreife Ihre Lage voll und ganz, und meine Teilnahme ist Ihnen gewiß. Sie waren mit einem Menschen verbunden, der sein Vermögen verschwendete, trank, nun, mit einem Wort, ein Unglück war . . .

Lisa. Ich liebte ihn.

Der Richter. Gewiß; doch trotzdem hatten Sie den ganz natürlichen Wunsch, sich von ihm zu befreien, und Sie wählten deshalb diesen einfacheren Weg, ohne daran zu

denken, daß Sie dadurch zu einem Verbrechen, der Bigamie, gelangten. Das ist auch mir begreiflich. Und die Richter werden das auch begreifen. Und deshalb möchte ich Ihnen raten, alles zu gestehen.

Lisa. Ich habe nichts zu gestehen. Ich habe niemals gelogen. (Sie weint.) Brauchen Sie mich noch?

Der Richter. Ich möchte Sie bitten, noch etwas hierzubleiben; ich werde Sie nicht mehr mit Fragen beunruhigen. Nur möchte ich Sie ersuchen, dieses hier durchzulesen und zu unterschreiben. Es ist das Protokoll über die Vernehmung. Sind Ihre Antworten richtig protokolliert? Bitte, nehmen Sie hier Platz. (Er zeigt auf einen Sessel am Fenster. Zum Gerichtsschreiber.) Bitten Sie Herrn Karenin.

Karenin (tritt mit einem strengen, fast feierlichen Gesicht ein).

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Karenin.

Der Richter. Ich bitte ergebenst . . . (Er weist auf einen Stuhl.)

Karenin. Danke. (Er bleibt stehen.) Was wünschen Sie?

Der Richter. Ich habe die Pflicht, Sie zu vernehmen.

Karenin. In welcher Eigenschaft?

Der Richter (lächelnd). In meiner Eigenschaft als Untersuchungsrichter; Sie muß ich dagegen in Ihrer Eigenschaft als Angeeschuldigter vernehmen.

Karenin. So? Und wegen welchen Delictes?

Der Richter. Wegen einer Ehe mit einer bereits verheiratheten Frau. Ubrigens gestatten Sie wohl, daß ich die Fragen der Reihe nach an Sie richte. Setzen Sie sich.

Karenin. Danke.

Der Richter. Sie heißen?

Karenin. Viktor Karenin.

Der Richter. Ihr Stand?

Karenin. Kammerherr, Wirklicher Staatsrat.

Der Richter. Alter?

Karenin. 38 Jahre.

Der Richter. Religion?

Karenin. Rechtgläubig. Vorbestraft bin ich auch nicht. Nun, also?

Der Richter. War Ihnen bekannt, daß Fedor Wassiljewitsch Protassoff noch lebte, als Sie die Ehe mit seiner Frau eingingen?

Karenin. Nein, ich wußte es nicht. Wir waren beide überzeugt, daß er ertrunken sei.

Der Richter. An wen sandten Sie bald nach der falschen Meldung vom Tode Protassoffs allmonatlich das Geld nach Saratoff?

Karenin. Ich wünsche nicht, diese Frage zu beantworten.

Der Richter. Sehr gut. Zu welchem Zwecke sandten Sie zweihunderttausend Rubel an Herrn Protassoff, kurz vor seinem simulierten Tode, am 17. Juli?

Karenin. Das Geld war mir von meiner Frau übergeben worden . . .

Der Richter. Sie meinen von Frau Protassoff?

Karenin. Von meiner Frau übergeben worden, damit ich es an ihren früheren Mann befördere. Sie sah diese Summe als sein Eigentum an, und da sie jegliche Beziehungen zu ihm abgebrochen hatte, hielt sie es nicht für gerechtfertigt, ihm dieses Geld vorzuenthalten.

Der Richter. Nun noch eine Frage: warum hörten Sie plötzlich auf, die Scheidung zu betreiben?

Karenin. Weil Fedja Protassoff, wie er mir schrieb, das Betreiben der Scheidung selbst in die Hand nehmen wollte.

Der Richter. Und wo ist dieser Brief?

Karenin. Der Brief ist verloren gegangen.

Der Richter. Wie seltsam, daß gerade das verloren gegangen ist und fehlt, was Ihre Aussagen in den Augen des Gerichts unterstützen und bekräftigen könnte.

Karenin. Brauchen Sie noch sonst etwas?

Der Richter. Ich brauche weiter nichts, als meinen Pflichten nachzukommen, während Sie sich jetzt zu rechtfertigen haben; ich habe eben erst Frau Protassoff den Rat gegeben, alles offen auszusagen, und rate Ihnen dasselbe. Verbergen Sie nichts, und erzählen Sie alles, so wie es war. Zumal Herr Protassoff bereits alles genau zu den Akten gegeben

hat und seine Aussage auch vor dem Richter wiederholen wird. Ich möchte Ihnen deshalb raten . . .

Karenin. Und ich möchte Sie bitten, in den Grenzen der Ihnen auferlegten Pflichten zu bleiben und Ihre Ratschläge zu unterlassen . . . Können wir jetzt gehen? (Er tritt an Lisa heran, die sich erhebt und seinen Arm nimmt.)

Der Richter. Ich bedaure sehr, Sie zurückhalten zu müssen . . .

Karenin (steht sich erstaunt um).

Der Richter. O nein, nicht um Sie zu arretieren, denn obgleich das auch der Erforschung der Wahrheit sehr dienlich wäre, will ich doch zu dieser Maßnahme nicht schreiten. Ich möchte nur in Ihrer Gegenwart Herrn Protassoff verhören und Sie mit ihm konfrontieren, damit Sie es bequemer haben, ihm den Vorwurf der Lüge zu machen. Bitte, setzen Sie sich. (Zum Gerichtsschreiber.) Rufen Sie Herrn Protassoff.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Fedja tritt, schmutzig und verkommen, auf.

Fedja (wendet sich an Lisa und Karenin). Lisa, Viktor, ich bin nicht schuld daran, ich wollte alles zum Besten kehren. Doch wenn ich schuld bin . . . so verzeiht mir . . . verzeiht mir . . . (Er verneigt sich tief vor ihnen.)

Der Richter. Ich bitte Sie, meine Fragen zu beantworten.

Fedja. Fragen Sie nur.

Der Richter. Sie heißen?

Fedja. Aber das wissen Sie doch.

Der Richter. Ich bitte, mir zu antworten.

Fedja. Nun: Fedor Protassoff.

Der Richter. Ihr Beruf, Alter, Religion?

Fedja (schweigt). Ist es Ihnen denn nicht peinlich mich solchen Unsinn zu fragen? Fragen Sie, was nötig ist, und nicht solche Nebensachen.

Der Richter. Ich ersuche Sie in Ihren Ausdrücken vorsichtiger zu sein und mir auf meine Fragen zu antworten.

Fedja. Nun, wenn es Ihnen nicht peinlich ist, meinestwegen. Von Beruf bin ich Kandidat, vierzig Jahre alt, rechtgläubig, nun und weiter?

Der Richter. War es Herrn Karenin sowie Ihrer Frau bekannt, daß Sie lebten, als Sie Ihre Kleider am Flußufer zurückließen, um dann zu verschwinden?

Fedja. Nein, ganz bestimmt nicht. Ich wollte mich nämlich töten, weil . . . Nun das brauche ich ja nicht zu erzählen. Wahrheit ist jedenfalls, daß die beiden nichts davon wußten.

Der Richter. Warum haben Sie dann dem Polizeibeamten eine andere Aussage gemacht?

Fedja. Welchem Polizeibeamten? Ach so, wahrscheinlich jenem, der mich kürzlich zu Hause aufsuchte. Ich war betrunken und log ihm was vor; was, weiß ich nicht mehr. Das war alles Unsinn. Jetzt bin ich aber nicht betrunken und spreche die volle Wahrheit. Sie wußten beide nichts davon, sie glaubten fest daran, daß ich nicht mehr lebe. Und ich freute mich darüber. Das wär' alles so geblieben, wenn mich nicht dieser Taugenichts Artemjeff verraten hätte. Wenn jemand schuldig ist, so bin ich's allein.

Der Richter. Ich begreife, daß Sie großmütig sein wollen, allein das Gesetz fordert die Wahrheit. Warum hat man Ihnen Geld geschickt?

Fedja (schweigt).

Der Richter. Sie erhielten durch einen gewissen Simonoff die Ihnen nach Saratoff gesandten Gelder?

Fedja (schweigt).

Der Richter. Warum antworten Sie nicht? Im Protokoll wird sonst später verzeichnet sein, daß der Angeschuldigte auf diese Fragen nicht geantwortet hat, und das kann sowohl Ihnen selbst wie den andern beiden sehr schaden. Nun also?

Fedja (schweigt zunächst und beginnt dann langsam). Ach, Herr Untersuchungsrichter, schämen Sie sich denn gar nicht? Was dringen Sie in ein fremdes Leben ein? Sie freuen sich, daß Ihnen Macht gegeben ist, und um diese zu zeigen, quälen Sie nicht nur physisch, sondern auch moralisch Menschen, die tausendmal besser sind als Sie.

Der Richter. Ich ersuche Sie . . .

Fedja. Sie haben mich um nichts zu ersuchen. Ich werde

alles sagen, was ich denke. (Zum Gerichtsschreiber.) Und Sie sollen sich das notieren. So werden wenigstens zum erstenmal vernünftige Gedanken in ein Protokoll kommen. (Er spricht das Folgende mit erhöhter Stimme.) Da leben drei Menschen: Ich, er und sie. Zwischen ihnen bestehen sehr differenzierte Beziehungen — der Kampf des Guten mit dem Bösen ist ein seelischer Kampf, von dem Sie keine Ahnung haben. Dieser Kampf endet nun mit dem bekannten Ereignis, durch das alles gelöst wird. Alle sind beruhigt. Die beiden sind glücklich und pflegen mein Andenken mit Liebe. Auch ich bin in meiner Tiefe glücklich darüber, daß ich das getan habe, was ich mußte, daß ich, ein Unbrauchbarer, das Leben verließ, um jenen, die lebensfroh und gut sind, nicht hinderlich zu sein. Und wir leben alle. Plötzlich erscheint nun ein Taugenichts, ein Hochstapler, der von mir die Teilnahme an einer Erpressung fordert. Ich jage ihn fort. Er geht zu Ihnen, dem Helfer der Gerechtigkeit, dem Hüter der Moral. Und Sie, der Sie an jedem Ersten mit einigen Groschen für Ihre Gemeinheit bezahlt werden, Sie ziehen sich Ihren Uniformrock an und tun sich nun groß über jene Leute, deren kleiner Finger mehr wert ist als Sie im ganzen, und die Sie nicht mal ins Vorzimmer hineinlassen würden. Doch Sie haben sich hinaufgeschüstert und freuen Sie nun . . .

Der Richter. Ich lasse Sie abführen!

Fedja. Ich fürchte mich vor niemand, denn ich bin ein Leichnam, und mir kann man nichts tun; es gibt keine Lage, die schlechter wäre, als die meinige. Nun, lassen Sie mich doch abführen.

Karenin. Können wir jetzt gehen?

Der Richter. Sofort, bitte erst das Protokoll zu unterschreiben.

Fedja (zum Untersuchungsrichter). Wie lächerlich wären Sie doch, wenn Sie nicht so widerlich wären.

Der Richter (zu einem Gerichtsdiener). Führen Sie ihn ab. (Zu Fedja.) Ich arretiere Sie.

Fedja (zu Karenin und Lisa). So verzeiht mir.

Karenin (geht zu ihm heran und reicht ihm die Hand). Es sollte wohl alles so sein.

Lisa (geht hinaus)

Fedja (verneigt sich tief vor ihr).

Zwölftes Bild.

Der Korridor im Gerichtsgebäude.

Im Hintergrunde eine Glas Thür, vor der ein Gerichtsbote steht. Rechts davon eine andere Thür, durch die die Angeklagten geführt werden.

Erster Auftritt.

Der Gerichtsdiener. Alexandroff, in stark abgerissener Kleidung, nähert sich der Glas Thür und will hineingehen.

Der Gerichtsdiener. Wohin? Hier ist der Eintritt verboten.

Alexandroff. Warum denn? Das Gesetz erklärt doch: alle Verhandlungen sind öffentlich.

(Man hört drinnen im Saal applaudieren.)

Gerichtsdiener. Es geht nicht, und damit basta.

Alexandroff. Tölpel! Du weißt nicht, mit wem du sprichst.

(Die Glas Thür öffnet sich.)

Der junge Advokat (im Frack, erscheint).

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der junge Advokat.

Der junge Advokat (zu Alexandroff). Sind Sie in der Sache geladen?

Alexandroff. Nein, ich bin Publikum. Und dieser Tölpel, dieser Zerberus, will mich nicht hineinlassen.

Der junge Advokat. Aber hier ist doch kein Eingang fürs Publikum.

Alexandroff. Das weiß ich, aber mich könnte man schon hineinlassen.

Der junge Advokat. Warten Sie, gleich wird eine Pause kommen. (Er will sich entfernen.)

Fürst Adreskoff (begegnet ihm).

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Fürst Abreskoff.

Fürst Abreskoff. Darf ich mich erkundigen, wie weit die Verhandlung gediehen ist?

Der junge Advokat. Die Plaidoyers sind eben im Gange. Augenblicklich spricht Petruschin.

(Man hört wieder applaudieren.)

Fürst Abreskoff. Nun, und wie verhalten sich die Angeklagten?

Der junge Advokat. Sie tragen ihr Schicksal mit großer Würde, besonders Karenin und die Frau. Es ist, als seien nicht sie, sondern die ganze Gesellschaft angeklagt. Das kann man deutlich fühlen. Und auf dieses Thema hat auch Petruschin sein Plaidoyer gestellt.

Fürst Abreskoff. Nun, und Protassoff?

Der junge Advokat. Ist fürchtbar aufgeregt; er zittert nur so am ganzen Leibe, — doch das wäre ja bei seiner Lebensweise ganz begreiflich. Aber er ist ganz seltsam erregt und unterbrach sogar verschiedentlich die Vorsitzenden und den Advokaten. Er ist in einer ganz besonderen Aufregung.

Fürst Abreskoff. Und wie, denken Sie, wird das Urtheil ausfallen?

Der junge Advokat. Das läßt sich schwer sagen. Jedensfalls wird wohl die bona fides zugebilligt werden, allein trotzdem . . .

(Die Glastür öffnet sich, und ein Herr erscheint.)

Fürst Abreskoff (geht auf die Thür zu).

Der junge Advokat. Wollen Sie hinein?

Fürst Abreskoff. Ja, ich würde gern . . .

Der junge Advokat. Sie sind doch Fürst Abreskoff, nicht wahr?

Fürst Abreskoff. Ja.

Der junge Advokat (zum Gerichtsdienner). Lassen Sie den Herrn durch. (Zum Fürsten.) Sie finden gleich links einen freien Stuhl.

Der Gerichtsdienner (läßt den Fürsten passieren, die Thüre wird geöffnet und man sieht im Saal die Gestalt des plaidierenden Advokaten).

Vierter Auftritt.

Der Gerichtsdiener. Der junge Advokat. Alexandroff.

Alexandroff. Diese Aristokraten! Ich bin ein Aristokrat des Geistes, und das ist viel mehr wert.

Der junge Advokat. Pardon, Sie entschuldigen mich wohl...
(Er geht fort.)

Fünfter Auftritt.

Der Gerichtsdiener. Alexandroff. Pietuschkoff kommt eilig heran.

Pietuschkoff. Ah, Alexandroff, guten Tag. Wie steht die Sache?

Alexandroff. Bei den Plaidoyers. Doch man läßt uns nicht hinein.

Der Gerichtsdiener. Machen Sie nicht solchen Lärm, Sie sind hier nicht in der Kneipe.

(Wieder vernimmt man das Applaudieren der Zuhörer, die Türen werden dann geöffnet, und die Advokaten und die Zuhörer, Damen und Herren, strömen heraus.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Eine Dame und ein Offizier kommen aus der Glas-
tür und gehen vorüber.

Die Dame. Wundervoll, es hat mich bis zu Tränen gerührt.

Offizier. Ja, es war besser, als irgend ein Roman, nur kann ich nicht begreifen, wie sie ihn lieben konnte. Er ist ja eine furchtbare Type.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Eine zweite Tür öffnet sich, und die Angeklagten kommen heraus; zuerst Lisa und Karentin, dann hinter ihnen Fedja allein.

Die Dame. Pst, da ist er. Sehen Sie nur, wie aufge-
regt er ist. (Die Dame und der Offizier gehen weiter.)

Fedja (geht auf Alexandroff zu). Hast du's mitgebracht?

Alexandroff. Ja, hier. (Er gibt ihm einen Gegenstand.)

Fedja (steckt das Empfangene in die Tasche und will weiter gehen. Dabei erblickt er Petruschloff). Es ist dumm und gemein, langweilig, blöde und unsinnig. (Er will weiter gehen.)

Achter Auftritt.

Die Borigen. Der Advokat Petruschin, ein wohlbeleibter, rosigter Herr, tritt an sie heran.

Petruschin (zu Fedja). Nun, Väterchen, unsere Sachen stehen gut. Nur dürfen Sie Ihre letzte Rede nicht verpassen.

Fedja. Ich werde gar nicht sprechen. Was soll ich denn sagen? Nein, ich tue es nicht.

Petruschin. Doch, Sie müssen etwas sagen. Aber regen Sie sich nicht auf, die Sache ist jetzt schon in Sicherheit. Sagen Sie beim Schlußwort einfach dasselbe, was Sie mir vorhin erzählten, daß man Sie im Falle einer Verurteilung dafür bestrafen würde, daß Sie Ihren Selbstmord nicht ausgeführt haben, also daß Sie es unterlassen haben, etwas zu tun, was sowohl von dem bürgerlichen wie von dem kirchlichen Gesetz als Verbrechen angesehen wird.

Fedja. Ich werde nichts sagen.

Petruschin. Warum?

Fedja. Ich will nicht. Doch sagen Sie mir das eine nur: was kann es im schlimmsten Fall geben?

Petruschin. Ich habe es Ihnen schon gesagt: im ungünstigsten Fall — Verschickung nach Sibirien.

Fedja. Ja, für wen denn?

Petruschin. Sowohl für Sie, als für Ihre Frau.

Fedja. Und im günstigsten Fall?

Petruschin. Kirchenbuße und selbstverständlich Ungültigkeitserklärung der zweiten Ehe.

Fedja. Das heißt also, daß man mich von neuem an sie fesseln wird oder vielmehr sie an mich.

Petruschin. Ja, das muß nun schon so sein. Doch regen Sie sich nicht auf; und sagen Sie bitte beim Schlußwort genau das, wovon ich Ihnen eben sprach und vor allem

nichts Überflüssiges. Ubrigens . . . (Er merkt, daß man sie umringt hat und ihm zuhört). Ich bin müde geworden und will gehen, um mich etwas hinzusetzen. Auch Sie sollten sich inzwischen etwas erholen. Also vor allem: nicht furchtsam sein!

Fedja. Und eine dritte Möglichkeit ist nicht vorhanden?
Petruschin (im Fortgehen). Nein, ganz ausgeschlossen. (Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen mit Ausnahme von Petruschin. Ein Gerichtsdiener erscheint.

Gerichtsdiener (zu Fedja). Weiter gehen, weiter gehen, nicht im Korridor stehen bleiben.

Fedja. Sofort. (Er zieht einen Revolver und schießt sich in die Brust. Einen Moment wankt er, dann fällt er klatschend zu Boden. Die Menschen umringen ihn schnell.) Macht nichts, so ist es gut. Lisa! . . .

Zehnter Auftritt.

Aus allen Türen kommen Zuschauer, Richter, Schöffen und Zeugen herbeigelaufen, allen voran Lisa. Ihr folgen Mascha und Karentin, Alexandroff sowie Fürst Abreskoff.

Lisa. Was hast du getan, Fedja?! Warum?

Fedja. Verzeih mir, ich konnte mich nicht anders . . . anders frei machen . . . Nicht nur für dich . . . für mich ist es auch so besser . . . ich bin ja doch schon lange . . . bereit . . .

Lisa. Du wirst leben.

Ein Arzt (beugt sich zum Sterbenden herab und horcht auf seine Herzschläge).

Fedja. Ich weiß es auch ohne Arzt . . . Viktor leb wohl . . . und Mascha . . . kommt zu spät . . . (Er weint.) Wie wohl . . . Wie wohl ist mir . . . (Er stirbt.)

Landesbibliothek
Karlsruhe

E n d e.